



Stern-  
Ann-Kathrin Wolf  
schnuppen-  
schauer

im  
pre  
ss

hinaus aus ihrer Trauer und ich fand nicht hinein. Zwar besuchte ich in der Zeit Dr Morgan, aber dadurch fühlte ich mich umso leerer und einsamer. Das ging ein halbes Jahr so, bis ich es nicht mehr ertrug.

All den Schmerz, die Wut und die Trauer habe ich Tag für Tag nur vor mir hergeschoben. Ein Berg an Ballast. Ständig habe ich mir eingeredet, ich müsste stark sein und für Mom da sein. Aber irgendwann kann man einfach nicht mehr stark sein.

Ich schloss die Augen und dachte voller Bitterkeit an den Tag. Es war ein ganz normaler Nachmittag, an dem ich aus der Schule kam. Nichts war anders als sonst und

doch war irgendwie alles anders.

Zwischen den Rechnungen entdeckte ich eine Karte, die an meinen Paps adressiert war. Beim Anblick seines Namens brach etwas in mir zusammen. Von jetzt auf gleich habe ich unsere Küche demoliert, mit Tellern und Tassen wie eine Verrückte um mich geworfen. Dabei habe ich alles hinausgeschrien, bis ich heiser war. Dann kamen nur noch Tränen, die nicht mehr versiegen wollten.

Zusammengesunken auf den kalten Küchenfliesen hat mich schließlich meine Mom gefunden und endlich hat sich etwas bei ihr geregelt. Sie hat mich in ihre Arme

genommen und fest an sich gedrückt.

Danach haben wir geredet, die ganze Nacht, wie schon lange nicht mehr. Einfach über alles.

Mom würde sich über diesen Sommer in Therapie begeben und ich würde bei den Atkins wohnen. Um Abstand von allem zu bekommen, meinte sie.

Ich schnaufte bei dem Gedanken. Wie sollte ich an so einem Ort, der angefüllt war von wunderschönen Erinnerungen an meinen Paps, Abstand zu ihm bekommen. Doch Mom war sofort Feuer und Flamme von der Idee und hatte gleich am nächsten Tag mit Jane telefoniert. Sie hatte so

erleichtert und voller Energie ausgesehen, dass ich nicht den Mut aufbrachte, ihr zu widersprechen.

Drei Monate würde ich an diesem Ort verbringen und überall würde ich meinen Paps sehen. Ich griff hastig an meine Kette und versuchte den Schmerz zu unterdrücken. Die Kette hatte mein Paps mir zu meinem zwölften Geburtstag geschenkt. Es war ein kleiner silberner Stern, der an einer feinen Silberkette hing. Vom ersten Moment an habe ich die Kette geliebt.

Als der Bus plötzlich holpernd zum Stehen kam, wurde ich ruckartig aus

meinen düsteren Gedanken gerissen. Schnell spähte ich aus dem Fenster und stellte fest, dass es meine Haltestelle war. Hastig sprang ich auf und stolperte durch den Bus. Das Klatschmagazin ließ ich dabei mit voller Absicht liegen. Vielleicht freute sich ja der Nächste darüber. Der Busfahrer stand bereits ungeduldig neben dem geöffneten Stauraum und blickte mich mit vor der Brust verschränkten Armen an, als ich hinaussprang. Ich warf ihm einen finsternen Blick zu und packte meinen ziemlich schweren Seesack. Ohne mit der Wimper zu zucken sah er mir dabei zu, wie ich ächzend mit meinem Gepäck kämpfte.